Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Weiach

Die Kirche zu Weiach

Verfasser: Emil Maurer

OCR-Nachdruck Oktober 2018
Mit Anmerkungen von Ulrich Brandenberger

Stand: April 2019

Überreicht von der Kirchenpflege Weiach

Das Weiacher Kirchlein.
Nach einer Zeichnung von Hans Meier. 1917

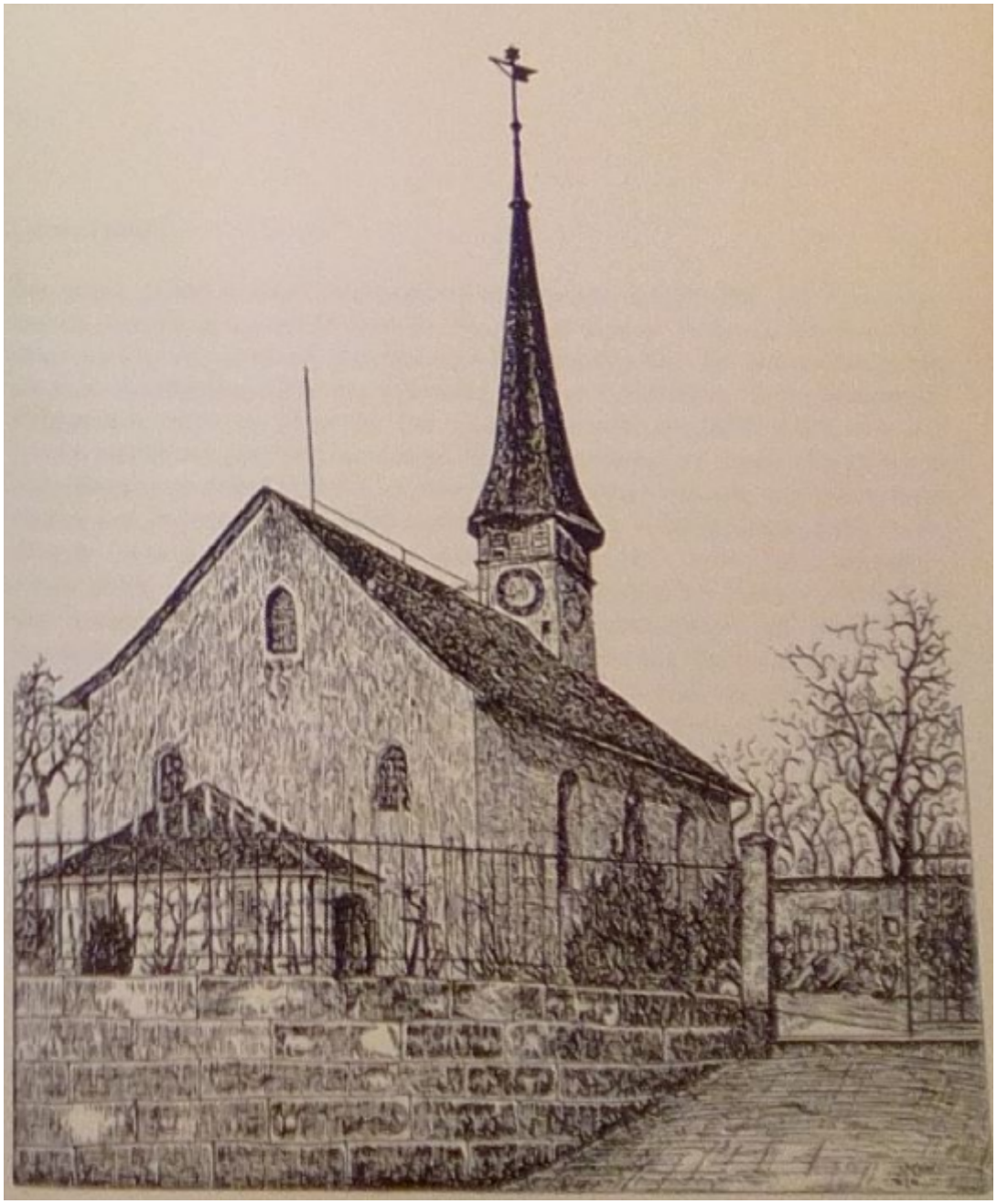
[[S.2 (Text)]] und [[S.3 (Bild)]]

<u>Bibliographische Angaben</u>

Weiach, [1965]; [Anm-1]
Satz und Druck: K. Grafs Erben, Bülach
Ohne Seitennummerierung

<u>Verfügbarkeit in Bibliotheken und Archiven</u>

ZBZ	DW 4967	(Zentralbibliothek Zürich)
StAZH	Dc W 15.1	(Staatsarchiv des Kantons Zürich)
StAZch	Cc Weiach 1 USTAR	(Stadtarchiv Zürich)
NB	NGb 16938	(Nationalbibliothek Bern)



[Im Original leere Seite]

Einleitung

Lieber Leser!

Die kurze geschichtliche Zusammenfassung dieser Schrift über die Gemeinde Weiach und im besonderen über die Kirche will keinen Anspruch auf eine vollständige Chronik erheben. Der Gedanke ist vielmehr der, mit diesen Zeilen bei unseren Gemeindegliedern das Interesse und das Verständnis für die kommende Kirchenrenovation zu vertiefen. Der Zustand unserer im Jahre 1705 erbauten Kirche mahnt uns, ihr bald die nötige Pflege angedeihen zu lassen [Anm-2]. Es kann sich aber bei diesen Arbeiten nicht um das Werk einzelner handeln, sondern um das Helfen und Mittragen der ganzen Gemeinde. Gerade in der heutigen Zeit, wo das Streben nach dem Monumentalen und Glänzenden uns immer mehr zu beherrschen droht, wollen wir gerade in dieser Sache bescheiden bleiben und uns immer wieder vergewissern für was wir unsere Kirchen bauen und erhalten. Der protestantische Kirchenraum ist ja nicht an sich der Ort der besonderen Gegenwart Gottes, denn Gott ist überall gegenwärtig. Aber weil wir die Allgegenwart Gottes in der heutigen Zeit so leicht zu vergessen gefährdet sind, ist es gut, im Kirchenraum einen Ort zu haben, wo wir uns durch die Verkündigung des Wortes und durch die Lobpreisung Gottes seiner Gegenwart ganz bewusst werden.

Möge diese Schrift obiges Gedankengut in die Gemeinde hinaustragen und uns dazu verhelfen, unsere grosse Aufgabe gemeinsam ausführen zu können.

Kirchenpflege Weiach

Aus Weiachs Vergangenheit

Der Ortsname «Wiach» wird erstmals im Jahre 1271 urkundlich erwähnt [Anm-3]. Die frühere Bezeichnung «fundus vejacum», d.h. Landgut des Römers Vejus, ist zwar nicht erwiesen, aber sprachgeschichtlich doch sehr wahrscheinlich. Nach dem Untergang des Römerreiches verkürzte sich der Name und nahm mit der Zeit verschiedene Formen an, wie Vejacum, Wiach, Wijach, Wyach, Weyach und Weych.

Dass unsere Gegend schon sehr früh besiedelt war, bezeugen die Einzelfunde und der Grabhügel aus der Bronzezeit im «Starch», das Refugium aus der Eisenzeit auf dem «Wörndel» und im «Ebnat», die römischen Wachttürme in den «Lebern» und im «Hard» sowie die römische Siedelung am «Heidenbuck» [Anm-4].

Im Mittelalter hatten unter anderem die Klöster St. Blasien und Fahr viel Grundbesitz in Weiach und einträgliche Zinse ab verschiedenen Höfen [Anm-5]. Der Freiherr Jakob von Wart am Irchel besass den Meierhof und die niedere Gerichtsbarkeit über das Dorf. Im Jahre 1295 verkaufte der Minnesänger Jakob von Wart dem Bischof von Konstanz, Heinrich von Klingenberg, die Vogtei Weiach. Freilich stand dem Bischof nicht die volle Hoheit über dieses Gebiet zu. Das Blutgericht gehörte nämlich zur alten Grafschaft Zürichgau, welche bis 1313 die Grafen von Habsburg-Laufenburg besassen [Anm-6]. Später teilte man den östlichen Teil derselben der Grafschaft Kyburg zu. Weiach kam 1424 mit derselben unter die Hoheit Zürichs. Bei der Bildung der Obervogtei Neuamt im Jahre 1442 wurde Weiach dieser zugeteilt. Die Stellung des Bischofs von Konstanz als niederer Gerichtsherr über das Dorf brachte öfters Kompetenzschwierigkeiten, die aber 1576 durch einen Rechtsspruch beigelegt wurden [Anm-7].

Die Gemeinde Weiach war während der Helvetik und der Mediationszeit dem Distrikt und Bezirk Bülach einverleibt. Anno 1815 aber wurde sie dem Oberamt Regensberg und 1831 dem heutigen Bezirk Dielsdorf zugeteilt. Als Haupterwerbsquellen der Einwohner erscheinen seit dem 13. Jahrhundert Viehzucht und Weinbau. Die ausgedehnten Weiden, die auch von den Kaiserstuhlern benützt wurden, ergaben in späteren Jahren gute Ackerflächen. Nebst dem unbedeutenden

Gewerbe [Anm-8] bestand in Weiach zeitweise noch eine Ziegelei. Damit hängt wohl auch der frühere Flurname «Leigrueb» zusammen [Anm-9]. Der jeweilige Besitzer der Ziegelhütte musste dem «*Herren von Constanz und der Statt Keiserstuhl*» jährlich das erforderliche Quantum Ziegel und Kalk als Zins liefern. Ebenso hatten die Bürger von Kaiserstuhl einen Vorrang im Bezug von Ziegeln, deren Preis vom Obervogt zu Kaiserstuhl festgelegt wurde.

In den Zeiten der Konfessionskriege diente Weiach als Sammelplatz der Unterländer Truppen, da Zürich diesem «*unserem Lande gefährlichen Pass*» besondere Aufmerksamkeit schenkte. Daher wurde auch das Pfarrhaus befestigt. Haupttreffen fanden in der Gegend von Weiach keine statt, wohl aber öfters Plänkeleien am Rheinufer. Weiach erlitt in den früheren Jahrhunderten mehrfach schwere Feuersbrünste. Anno 1647 brannten 14 Häuser, 1657 deren 10, 1662 wieder 5 Häuser und 1749 noch 8 Häuser, letztere «*in Folge Nachlässigkeit beim Backen*», wie eine Chronik berichtet [Anm-10]. Ausserordentlich grosse Schädigung erfuhr das Dorf nach der helvetischen Revolution durch die Einquartierung französischer Truppen, von denen berichtet wird, dass sie den schönen Eichwald arg verwüsteten und einen Viertel davon abholzten. Im Jahre 1850 hatte die Gemeinde 138 Gebäulichkeiten und 2327 1/2 Jucharten Grund und Boden. Von dieser Fläche waren 1445 Jucharten in Privatbesitz. Die 638 Einwohner bildeten 117 Familien, von denen 113 Grundbesitzer waren. Um 1846 erfolgte der Ausbau der beiden Hauptstrassen, die bis dahin in sehr schlechtem Zustande gewesen waren. In dieser Zeit versuchte sich die Seidenmanufaktur hier heimisch zu machen. Daher stammt wohl die Bezeichnung «Sidehof».

In diesen Rahmen fügt sich nun das Bild der hiesigen Kirchengeschichte ein.

Kirchengeschichte

Weiach besass schon zu mittelalterlicher Zeit eine Kapelle. Leider schweigt die Geschichte über sie gänzlich [Anm-11]. In einer Urkunde der Stadt Kaiserstuhl aus dem Jahre 1594 ist ihr Standort im Zusammenhange mit einem Weidgangstreit der beiden Gemeinden Weiach und Fisibach gegen Kaiserstuhl wie folgt angedeutet: «… *Was aber oberthalb dem Glattfelderweg und von dem alten capelengmür an zwüschent demselben und der lantstrass gegen Wyach ligt, darin söllent die von Keyserstuhl kein weidrecht haben, sondern der weidgang des endts denen von Wyach alleinig zugehören*…» als Standort kann demnach angenommen werden, dass die Kapelle zusammen mit dem Friedhof oberhalb der «Alten Post» stand [Anm-12]. Die Pfarrei Weiach, die nur das Dorf umfasste, war eine Kaplanei der uralten Kirche Hohentengen. Die dortige «Kilchhöri» umfasste die Dörfer Wasterkingen, Günzgen, Herdern, Stetten, Hohentengen, Bergöschingen und Küssnach sowie diesseits des Rheins Fisibach, Kaiserstuhl, Weiach, Glattfelden und ursprünglich wohl auch Eglisau. Weiach löste sich mit der Reformation aus der alten Pfarrei Hohentengen. Nachher war es eine Filiale, die von der Stadt Zürich aus versehen wurde. [Anm-13] Anno 1591 wurde Weiach aber auf «*Fürbitte der Einwohner*» zu einer selbständigen Pfarrgemeinde erhoben und dem Eglisauer Kapitel einverleibt [Anm-14]. Die Pfarreinsatzrechte lagen aber noch beim Kleinen Rat von Zürich. Im gleichen Jahre wurde das Pfarrhaus erbaut und mit einer Mauer umgeben [Anm-15]. Man wollte damit einen militärischen Stützpunkt anlegen zum Schutze des zürcherischen Gebietes gegen allfällige, im Gefolge der religiösen Spannungen möglichen Angriffe aus der Gegend von Kaiserstuhl. Noch heute sind in den Mauern Schiessluken zu sehen. Der erste reformierte Pfarrer in Weiach war ein Niklaus Ländli von Lunkhofen. Er amtete hier von 1520-22 [Anm-16]. Sein Nachfolger war Konrad Suter, der sein Amt aber nur ein Jahr besorgte. In der Zwischenzeit wurden hier bis 1591 ambulante Prädikanten von Zürich, also nicht hier wohnende Geistliche beschäftigt. Anno 1591 wurde Pfarrer Felix Schörli in Weiach eingesetzt. Er amtete bis 1609. Ihm folgten die Prädikanten Wydler, Widmer und Utzinger. Im Jahre 1628 kam Pfarrer Jakob Böschenstein hieher, starb aber schon 1629

Altes Plänchen von Weiach mit der 1706 erbauten Kirche.
Nach einem Kupferstich aus dem 18. Jahrhundert. [Anm-17]

an der Pest. Wie schon erwähnt, sind uns leider keine weiteren Angaben über die alte Kapelle überliefert. Einige Notizen aus alten Schriften erzählen noch: «*1658 Turm durch Meister Hans Fry von Niederhasli ufgestellt. 1659 geschindelt und mit Knopf und Fahne verzeirt*» [Anm-18]. Es ist möglich, dass dieser Turm wegen eines Brandes im Jahre 1656 neu erstellt werden musste [Anm-19]. Dass die alte Kapelle schon Glocken besass, geht daraus hervor, dass in der jetzigen bis zum Jahre 1843 eine grössere Glocke mit der Jahreszahl 1682 hing und eine kleinere mit der lateinischen Umschrift: «*O rex gloria, veni nobis cum pace*», d.h. O König der Ehren, komme zu uns mit Frieden. Die alte Kapelle wurde im Jahre 1705 abgetragen. Etwa 250 Schritte entfernt erbaute man eine neue, an deren Kosten die Regierung 300 Taler (etwa 6000 Franken) stiftete.

Viele unserer reformierten Zürcher Kirchen stammen noch aus vorreformatorischer Zeit. Diese Gotteshäuser gehören mit je einer kleinen Gruppe der romanischen und der hochgotischen, vor allem aber der spätgotischen Stilperiode an. Die erste Zürcher Kirche, die noch im 16. Jahrhundert als reformiertes Gotteshaus errichtet worden ist, ist diejenige von Rafz aus dem Jahre 1585. Die im 17. Jahrhundert erbauten Gotteshäuser sind alles Langhauskirchen, bei denen zumeist nach der bisherigen Tradition ein Chor beibehalten wurde. Im 18. Jahrhundert bahnte sich langsam eine Entwicklung an, die der grundsätzlichen reformierten Auffassung des Kirchenraumes deutlich Rechnung trug. Da das Chor seine ursprüngliche Bedeutung verloren hatte, fiel der Chorbogen weg, der bisher Schiff und Chor getrennt hatte. Aus dieser Bauzeit stammt auch unsere im Jahre 1706 fertig erstellte Kirche. Mit dieser Bauweise erreichte man eine geschlossenere Wirkung. Der Taufstein rückte vor, das heisst in den Raum der Gemeinde. Im Gegensatz zu andern Kirchen erstellte man in Weiach statt eines «Käsbissenturms» nur einen Dachreiter. Zusammen mit dem Pfarrhaus und den Befestigungsmauern bildet das Gotteshaus eine in der heutigen Zeit seltene architektonische Einheit eines kirchlichen Zentrums.

Als erster Pfarrer amtete in der neuen Kirche während fast 40 Jahren Hans Ru-

dolf Wolf, der spätere Dekan des Eglisauer Pfarrkapitels [Anm-20]. Seine Grabplatte ist auf der Friedhofseite in die Kirchenmauer eingelassen. Unsere schlichte Kirche zeigt als eine der wenigen noch in ihrem ursprünglichen Zustande erhaltenen, das Bild einer langrechteckigen Saalkirche mit einem abgeschrägten Abschluss (Polygon), mit je drei innen und aussen gekehlten Rundbogenfenstern in den Längswänden und im Polygon.

Auf dem Satteldach thront ein gezimmerter, achtseitiger, leicht geschweifter Spitzhelm. Aus der Bauzeit sind uns noch die durchgebundene Holzdecke mit Feldereinteilung, die Westempore, der kelchförmige Taufstein sowie teilweise das Chorgestühl und etwas Wandtäfer erhalten geblieben. Die Holzkanzel mit der Jahreszahl 1706, mit dünnen Hermenpilastern an den Ecken der Brüstung, mit den barocken Ornamenten verzierten Füllungen in den Feldern, ruht auf einer abgeschrägten und in einen Knauf endigenden Konsole. Auch die noch erhaltenen Stühle im Chor und der Pfarrstuhl zeigen ausgeschnittene Wangen und Rückwände mit Rundbogenfüllungen zwischen den Pilastern. Ein Vorbau in Fachwerk, vermutlich erst später angebaut [Anm-21], schützt die alte beschlagene Türe, über welcher ein Zürcherwappen eingemauert ist. Im Dachreiter hängen heute drei Glocken mit Inschriften und Wappen, gegossen von Jakob Keller in Unterstrass anno 1843. Das Gesamtgewicht beträgt 1200 kg. Dieses Geläute ersetzt die zwei alten Glocken, von denen die grössere im Jahre 1843 defekt geworden war. [Anm-22]

Im Jahre 1837 wurde der erste von der Kirchgemeinde selbst gesuchte Pfarrer gewählt. Es war dies Johann Heinrich Keller, hiesiger Seelsorger von 1837 bis 1843. Alle früheren Geistlichen waren noch vom Kirchenrat vorgeschlagen und von der Regierung ernannt worden. Von den seitherigen Seelsorgern sei noch Arnold Zimmermann erwähnt, Pfarrer von 1897 bis 1903, nachher in Rorbas, 1913 ans Fraumünster gewählt und nachmaliger Präsident des Kirchenrates, 1937 Ehrendoktor, gestorben 1951.

Leider sind die Aufzeichnungen über unsere Kirche spärlich. Die meisten im Kirchgemeindearchiv aufbewahrten Dokumente stammen aus dem 19. Jahrhundert.

Im Jahre 1856 wurde die Turmuhr unter Benützung der alten Zeiger, Gewichte und des Zifferblattes von Uhrmacher Joh. Rud. Frech aus Wiedikon renoviert. Es scheint, dass die Weiacher mit dieser Uhr kein Glück hatten. Es gingen ständig Klagen ein über den seit Jahren ungenauen Gang. Im Jahre 1878 drohte der damalige Messmer mit dem Rücktritt, «*wenn die Sache nicht zum Stimmen komme mit der Uhr*». Im gleichen Jahr hat man die Zeittafeln neu gestrichen, eine davon ersetzt und die Zeiger vergoldet. Anno 1899 musste Uhrmacher Koller aus Kaiserstuhl die Turmuhr reparieren und 1929 wurde die heutige Uhr von der Turmuhrenfabrik Mäder in Andelfingen erstellt. Die alten Zeittafeln, welche als Verschalung des Türmchens verwendet wurden, sind zum Teil heute noch im Innern sichtbar [Anm-23]. Gleichzeitig wurde auch der Turm neu beschindelt und gestrichen, und 1912 wurde die elektrische Beleuchtung installiert.

Eine Gesamtrenovation erfolgte im Jahre 1914. Zwei neben dem Taufstein gelegene Grabplatten wurden bei diesem Umbau entfernt und in die nahen Mauern eingelassen. Der alte Klinkerboden wurde mit dem heutigen, nicht mehr ansprechenden Plättlibelag vertauscht. Die Kosten für diese Innen- und Aussenrenovation beliefen sich damals auf 37 900 Franken. Im Jahre 1926 wurde das Wandgetäfer teilweise erneuert. Das Harmonium, das seinen Platz in der Emporebrüstung hatte, wurde im Jahre 1929 durch eine Orgel ersetzt. Mit einer Spende von 10 000 Franken eines Bürgers von Hüntwangen, dessen Eltern hier begraben sind, und von vielen andern freiwilligen Beiträgen, konnte dieses Instrument von der Orgelfabrik Kuhn angeschafft werden [Anm-24]. Mit der Vergrösserung des Friedhofes wurde das Tor im Jahre 1838, das Eingang zum Pfarrhof bildete, entfernt.

Trotz der vielen Veränderungen an Kirche, Pfarrhaus und Befestigungsmauern ist uns bis heute mitten im Dorf ein Kern aus früheren Zeiten erhalten geblieben. Möge die heutige und die kommende Generation sich mit Liebe und Sorgfalt dieser Zeugen alter Bauten annehmen. Denn wir können wohl Altes nachahmen, aber den Wert und die Bedeutung erhält es nur, wenn es selber Generationen überleben kann und gepflegt wird.

Wenn der Herr nicht das Haus baut,
so mühen sich umsonst, die daran bauen.

Psalm 127,1

Anhang

Pfarrverzeichnis seit 1591

1591 Hans Felix Schörrli, dann in Niederhasli
1609 Hans Lux Wydler, vorher in Tegerfelden
1618 Tobias Widmer, nachher in Kilchberg
1624 Joh. Jakob Utzinger, gebürtig von Bülach, vorher in Appenzell
1628 Hans Jakob Böschenstein, starb 1629 an der Pest
1629 Hans Konrad Körner, vorher Helfer in Niederweningen
1629 Hans Jakob Bluntschli
1637 Joh. Rudolf Erni
1659 Hans Rudolf Seeholzer
1693 Hans Heinrich Brennwald, vorher Helfer in Eglisau
1708 Hans Rudolf Wolf, 1715 Dekan des Eglisauer Pfarrkapitels (Grabplatte)
1747 Diethelm Meiss, nachher in Glattfelden
1753 Hartmann Escher
1769 Joh. Heinrich Wiser
1783 Johannes Irminger
1799 Joh. Heinrich Burkhard, 1802 Schulinspektor des Bezirks Bülach
1837 Joh. Heinrich Keller, erster von der Gemeinde selbst gewählter Pfarrer
1843 Hans Konrad Hirzel
1855 Joh. Ludwig Schweizer
1866 Johannes Stünzi, bediente auch die Reformierten in Kaiserstuhl
1897 Arnold Zimmermann, 1903 nach Rorbas, 1913 Fraumünster Zürich, Präsident des Kirchenrates, 1937 Ehrendoktor, Verfasser vieler theologischer Schriften
1903 Ernst Wipf, dann nach Siebnen
1908 Albert Kilchsperger, trat 1940 zurück
1940 Theodor Hauser, nach Fischental
1957 Willi Rihyner, nach Dussnang
1962 Robert Wyss

Die Glocken

Glockengiesser: Jakob Keller, Unterstrass

Joche und Glockenstuhl aus Eichenholz durch Weiacher Handwerker erstellt.

Der Guss der Glocken war am 2. Mai 1843 fertig. Am 4. Mai wurden die Glocken durch die 3 Kirchenpfleger: Friedensrichter Meierhofer, Baumgartner und Schenkel vom Sternen abgeholt.

Glockenaufzug am 5. Mai 1843

Glockenweihe am 7. Mai 1843

Tonfolge: as -- c" -- es"

Grosse Glocke:
Wo immer wird mein Ton erschallen,
Soll jeder gern zum Tempel wallen.
Wo Gottes Wort rein wird verkündet,
Die Seele Trost und Labung findet.

Mittlere Glocke: (Betzeitglocke)
Bist müde von der Arbeit du
So lade ich dich ein zur Ruh
Und wenn dann froh dein Tag erwacht,
Mein Ruf dich wieder munter macht.
O Mensch gedenk zu jeder Frist,
Dass du in Gottes Händen bist.

Kleine Glocke: (Totenglöcklein)
Du eilest jetzt der Heimat zu
In deine ewige Himmelsruh,
Wo dein Heiland, Jesus Christ,
Ewig nun dein alles ist.

Glockengedichte von Spitteler [Anm-25]

Im Jahre 1957 wurde das Geläute mit einem elektrischen Antrieb und Zeitschaltung ausgerüstet. [Anm-26]

Literaturverzeichnis

A. Nüscheler: Die Gotteshäuser der Schweiz
G. Schmid: Die Landeskirche des Kantons Zürich
Friedrich Vogel: Denkwürdigkeiten im Kanton Zürich
Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz
Aargauische Heimatbücher, Band 2
Pfarretat 1953 [Anm-27]
Kirchgemeinde- und Pfarrarchiv
Hermann Fietz: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band 2

Anmerkungen

Hinweis: Die nachstehenden Anmerkungen wurden im Oktober 2018 bzw. April 2019 durch Ulrich Brandenberger erstellt. Veröffentlichungen, die in Monographien zum Thema Weiach, den Weiacher Geschichte(n), WeiachBlog sowie WeiachTweet erfolgt sind, können über http://weiachergeschichten.ch, die Website des Wiachiana-Verlags abgerufen werden.

---

1 Das Publikationsjahr ist in der Broschüre selber nicht aufgeführt. Die Jahrzahl wurde daher von den Katalogisierern der erwerbenden Bibliotheken aus anderen Quellen erschlossen (Beschaffungsjahr, Angaben im Vorwort, etc.).

Das Jahr 1965 ist plausibel, da in dieser Zeit der Entscheid zur Renovation vorbereitet wurde. (Die Orientierungsversammlung fand am 21. Oktober 1965 statt, vgl. Brandenberger, U.: Wenn der Kirchturm wackelt. WeiachBlog Nr. 225, 17. Juni 2006.)

Auf dem Innenumschlag steht der Vermerk «Überreicht von der Kirchenpflege Weiach». In den Verhandlungsprotokollen der Kirchenpflege der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Weiach müsste demnach ein Beschluss zur Drucklegung und der Übernahme der damit verbundenen Kosten zu finden sein.

2 Die Jahrzahl 1705 bezeichnet den Baubeginn. Vollendet und eingeweiht wurde die Kirche im August 1706. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung (und eigentlicher Anlass zur Publikation) von «Die Kirche zu Weiach» war das Bauwerk sanierungsbedürftig; vgl. Brandenberger, U.: «Der Kirchturm wackelt, wenn mit allen Glocken geläutet wird». Zur Baugeschichte der Kirche Weiach, 1706-2006. Weiacher Geschichte(n) Nr. 80. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Juli 2006 – S. 11-18. (Gesamtausgabe S. 277-284).

3 Diese Formulierung kann zur (falschen) Annahme verleiten, Weiach sei 1271 gegründet worden. Korrekterweise müsste hier stehen: «älteste erhaltene Nennung des Ortsnamens».

4 Diese Informationen stammen aus: Fietz, H.: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Band II: Die Bezirke Bülach, Dielsdorf, Hinwil, Horgen und Meilen. (Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 15). Basel, 1943 – S. 143–144. Der Flurname «Starch» ist – abgesehen von Fietz 1943 und Maurer 1965 – nicht nachgewiesen. Es dürfte sich um die Grabhügel im Hardwald handeln. «Starch» wäre demnach ein Flurname wie «Verfluchter Platz» (Standort eines der beiden spätrömischen Wachttürme auf Weiacher Gebiet.)

5 Dem Kloster St. Blasien gehörte der sog. «Büelhof» (1596: 25 ha), vgl. Brandenberger, U.: Zelgensysteme widerspiegeln Dorfentwicklung. Wie sich die Teilung des Fronhofes auswirkte. Weiacher Geschichte(n) Nr. 54. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Mai 2004 – S. 12-14 (Gesamtausgabe S. 140-142).

6 Vgl. Brandenberger, U.: Warum verlor Habsburg-Laufenburg 1313 den Zürichgau? WeiachBlog Nr. 1313, 24. September 2016.

7 Entgegen der Formulierung handelt es sich nicht um den Entscheid eines Schiedsgerichts o.ä., sondern um den «Vertrag umb die grichtsherrligkeit zů Wyach» vom 26. September 1576, eine trilaterale Abmachung zwischen Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich als Inhaber der hohen Gerichtsbarkeit sowie dem Fürstbischof von Konstanz und den Heggenzern von Schwarzwasserstelz als Inhaber der niederen Gerichtsbarkeit Vgl. Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen. I. Abteilung Die Rechtsquellen des Kantons Zürich. Neue Folge. Zweiter Teil: Rechte der Landschaft. Erster Band: Das Neuamt. Aarau 1996 – S. 393ff (RQNA 181a).

8 Diese Einschätzung Maurers erklärt sich aus dem Zustand des Weiacher Gewerbes in der Hochkonjunktur der 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts, als sich das Verschwinden des klassischen dörflichen Handwerks abzeichnete. Diese Ansicht muss jedoch bei Betrachtung längerer Zeiträume als falsch bezeichnet werden. Das gilt insbesondere für die Zeit nach der Reformation bis weit ins 19. Jahrhundert hinein.

Wie man auch an der Wildkarte von ca. 1850 sehen kann, war Weiach im Vergleich mit anderen Unterländer Gemeinden (Vogtei Regensberg, Obervogtei Neuamt, etc. sowie die späteren Bezirke auf demselben Territorium) eine ungewöhnlich bevölkerungsstarke Gemeinde, die über eine vergleichsweise kleine landwirtschaftliche Fläche verfügte. Allein von der Landwirtschaft können all diese Personen nicht gelebt haben.

Im 18. Jahrhundert gab es in Weiach sehr viele Personen, die überwiegend als Handwerker tätig waren, sogenannte «Professionisten», deren Einkünfte wesentlich zur hohen Bevölkerungsdichte von Weiach beigetragen haben dürften (vgl. Meier, Th.: *Handwerk, Hauswerk, Heimarbeit. Nicht-agrarische Tätigkeiten und Erwerbsformen in einem traditionellen Ackerbaugebiet des 18. Jahrhunderts (Zürcher Unterland)*, Chronos-Verlag 1986.

9 Der Flurname «Leigrueb» ist tatsächlich lediglich historisch überliefert und zwar mit der Schreibweise «Leimgrub» in Aargauer Urkunden Bd. XIII, Nr. 282. Gemeint ist ein Gebiet in der Zelg am Berg, d.h. in der Geländekammerung von Müli- und Sagibach, bzw. im Wesentlichen südlich des Dorfes Weiach (vgl. zur Lage der Zelgen: Brandenberger, U.: Zelgensysteme widerspiegeln Dorfentwicklung. *Wie sich die Teilung des Fronhofes auswirkte (Siedlungsgeschichte 4)*. Weiacher Geschichte(n) Nr. 54, Gesamtausgabe S. 142.

10 Vgl. Vogel, F.: Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820, Zürich 1845 bzw. unveränderter Nachdruck 1857, S. 183 u. 186. Das Zitat aus Vogel, a.a.O. lautet korrekt «zu Weyach 8 Häuser in Folge Verwahrlosung beim Backen».

11 Wie die nachstehend von Maurer zitierte Passage aus der Weidgangsstreit-Urkunde von 1594 zeigt, wird das «Kapellengemäuer» zumindest dort erwähnt. Ansonsten ist dem Verfasser dieser Anmerkungen kein weiteres Dokument bekannt, in dem die alte, wohl aus dem Mittelalter stammende Weiacher Kapelle erwähnt würde. Jedenfalls dann, wenn damit ein Gotteshaus gemeint ist, das nicht auf dem Platz der im Oberdorf stehenden Kirche zu finden war. Maurer bezeichnet die bis 1705 im Oberdorf stehende Kirche in seinem Text ja ebenfalls als «Kapelle».

12 Maurer setzt die alte Kirche im Oberdorf mit der Kapelle gleich, die 1594 im Weidgangsstreit als Landmarke erwähnt wird. Dies dürfte jedoch unzulässig sein.

Vgl. Brandenberger, U. Kein Beweis für das Jahr 1381. Wurde die frühere Kirche im Oberdorf schon im Mittelalter erbaut? Weiacher Geschichte(n) Nr. 90, Gesamtausgabe S. 334 (erstmals veröffentlicht in: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Mai 2007):

Ist «altes capelengmür» ein Ausdruck für eine 1594 noch benützte Kapelle oder für eine Ruine? Ist damit die alte Kirche im Oberdorf gemeint, oder doch eher eine noch ältere Kapelle an einem anderem Standort? Und wieso ist Maurer sich so sicher, dass es schon im Mittelalter eine Kapelle gab? Diese Fragen sind meines Erachtens weiterhin ungelöst.

Mir ist auch nicht klar, wie Maurer aus der in der Urkunde gegebenen Beschreibung auf den Standort im Oberdorf schliesst. Es könnte genausogut die Rede von einer Kapelle sein, die irgendwo in der Ebene draussen stand, nicht aber im Dorf selber – je nachdem, wo genau die Weidegebiete lagen, die den Weiachern nach diesem Schiedsspruch zur alleinigen Nutzung zustanden.

Antworten auf diese Fragen werden in Brandenberger, U.: Wo stand die alte Kapelle? Weidgangsstreit-Urkunde 1594 revisited. WeiachBlog Nr. 1353, 31. Oktober 2017 gegeben.

13 Nach der Reformation wurde zu Weiach wöchentlich eine Predigt gehalten. (StAZH E I 30.136 Pfrundakten Weiach, Nr. 4 und 10, S. 1.) Vgl. Text und Fussnote 483 in: Weibel, Th.: Historische Kurzbeschreibungen der Siedlungen im Neuamt. Hrsg. vom Staatsarchiv des Kantons Zürich, Zürich 1995 – S. 53ff.

14 Diese Formulierung kann zur irrigen Annahme führen, Weiach habe seit 1591 zum Kapitel Eglisau gehört. Das Zürcher Pfarrerbuch von Dejung/Wuhrmann vermerkt jedoch auf S. 166 die Zugehörigkeit zum Kapitel Regensberg zwischen 1532 und 1711. Lediglich zwischen 1711 und 1831 gehörte Weiach zum Kapitel Eglisau. Danach wurde die politische Bezirkseinteilung auch für die kirchliche Kapitelzuteilung massgebend. Weiach wechselte daher wieder zurück zum Kapitel Regensberg.

Es dauerte fast ein halbes Jahrhundert seit der Zuteilung eines reformierten Prädikanten durch die Zürcher Regierung, bis die Weiacher endlich einen vor Ort wohnhaften Pfarrer erhielten. Ohne die Übernahme finanzieller Pflichten zu dessen Versorgung hätte die Zürcher Obrigkeit die Wohnsitznahme wohl nicht bewilligt. Am 25. Wynmonat 1590 wurde festgelegt, wer Abgaben zur Pfarrbesoldung beizusteuern hatte und in welcher Höhe:

«*die so mit zweyen Zügen zu buwen habend (2 Bewohner) je 4 pfund 5 batzen,*
demnach die so mit eynem Zug zu buwen (11 Bewohner) je 2 pfund 8 batzen,
die, so ein halben Zug habend (4 Bewohner) je 1 pfund 10 batzen,
die so allein acher, matten und Räben habend, weder mit halbem noch ganzen Zug zu buwen (48 Bewohner) je 1 pfund 5 bis 6 batzen.»

15 Zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Schrift in der ersten Hälfte der 1960er Jahre war dies die weitverbreitete Ansicht über das Alter des Pfarrhauses und seine bauliche Einbettung. Sie impliziert, dass die Befestigung vorerst lediglich das Pfarrhaus umfasst hätte und dass die Kirche von 1706 erst Jahrzehnte nach dessen Bau in die Anlage integriert wurde.

Die älteste gedruckte Fundstelle für die These, das Pfarrhaus sei 1591 erbaut worden findet man bei Friedrich Vogel in «Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820», Zürich 1845 bzw. unveränderter Nachdruck 1857 – S. 818: «*Das Pfarrhaus wurde 1591 erbaut, und war, da man es bei Kriegszeiten als einen Vertheidigungspunkt betrachtete, mit festen Mauern umschlossen.*» Diese Einschätzung wurde über mehr als ein Jahrhundert hinweg unwidersprochen kolportiert.

Erst Walter Zollinger publizierte 1972 (Aus der Vergangenheit des Dorfes Weiach, S. 30 u. Anmerkung 37) einen bereits 1934 durch den damaligen Zürcher Staatsarchivar Largiadèr gegebenen Hinweis darauf, dass das Pfarrhaus von 1591 nicht damals neu erbaut, sondern als bestehender Bau angekauft und anschliessend umgebaut oder zumindest renoviert wurde. (Notiz mit Visitenkarte von Staatsarchivar Dr. phil. Anton Largiadèr, datiert 19.V.34.)

Dieser damals angekaufte Bau kann mit dem heutigen Pfarrhaus auch deshalb nicht identisch sein, weil er Mitte des 17. Jahrhunderts (gemäss Zürcher Pfarrerbuch im Jahre 1658) abgebrannt ist.

Ein weiteres Argument gegen die Auffassung, beim heutigen Pfarrhaus handle es sich um das 1591 angekaufte Objekt, hat Philipp Zwyssig, Kunstdenkmäler-Inventarisation Neubearbeitung des Bezirks Dielsdorf 2018–2021 (KdS ZH VII) eingebracht: Bei *Mathÿß Schöubli*, dem Eigentümer des späteren ersten Pfarrhauses, soll es sich um einen Tauner gehandelt haben, nämlich den 1589 als deren Abgeordneten genannten *Mathyß Schoüblj* (Auseinandersetzung zwischen Taunern und Bauern. RQNA Nr. 182a vom 3. November 1589, in: SSRQ ZH NF II 1, Aarau 1996 – S. 403). Wenn dies zutrifft ist anzunehmen, dass der aufwendig konstruierte Bau des heutigen Pfarrhauses (1564d) weit ausserhalb des Rahmens seiner finanziellen Möglichkeiten lag (Tauner waren Kleinbauern und auf Tagelöhner-Tätigkeit angewiesen). Falls der Standort des 1591 verkauften Hauses in der Chälen war, ist die These plausibel, dass dem Dorfbrand in der Chälen 1658 auch das erste Pfarrhaus zum Opfer gefallen ist.

16 Verschrieben aus «Ländi (Lendlin)». Die Angaben stammen aus dem Zürcher Pfarrerbuch (dort mit korrektem Namen). Ländi diente von 1520-1522 als vom Fürstbischof von Konstanz eingesetzter katholischer Kaplan. Weiach gehörte seit Jahrhunderten zur Kirche in Hohentengen, deren Priester ab der Stadtgründung seinen Sitz in Kaiserstuhl hatte (darauf deutet auch die Bezeichung «Pfarrei Kaiserstuhl» hin).

Mit der Reformation und insbesondere nach der 1534 erfolgten Rückkehr der Kaiserstuhler zum katholischen Bekenntnis fiel diese jahrhundertealte seelsorgerliche Verbindung dahin. Die Weiacher beklagten sich deswegen 1540: « *... zue Wyach ist ein erbar, gross Volck, gehörend über Rhyn zur Kilchen gen Dengen und diewyl dieselben am Babschtumb sind, sy wie eine Herd, die kein Hirt hat und zerstreut ist, mangelnd des Worts Gottes und der Sakramenten ...*» (Zitat aus: Weiach - Aus der Geschichte eines Unterländer Dorfes, 6. Auflage, Juli 2018 – S. 32).

Ab 1542 erhielt (gemäss Zürcher Pfarrerbuch) Weiach dann endlich reformierte Prädikanten. Der erste war der ihnen bereits bekannte Ländi. (Vgl. Brandenberger, U.: Wann löste sich Wyach von der katholischen Kirche? WeiachBlog Nr. 958, 7. Januar 2011. sowie Brandenberger, U.: Niklaus Ländi, erster Weiacher Pfarrer. WeiachBlog Nr. 959, 8. Januar 2011.)

17 Es handelt sich eher um einen Kupferstich aus dem 19. Jahrhundert. Die zeichnerische Vorlage gehört der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, Signatur: PAS 547, fol. 66. Diese Zeichnung wird von der ZB auf das Jahr 1820 datiert: https://www.swissbib.ch/Record/309289831

Vgl. für die Zeichnung in der ZB: Brandenberger, U.: Wo der «Sternen» und die Ziegelhütte standen. WeiachBlog Nr. 944, 29. Oktober 2010.

Vgl. für den Stich auf S. [5]: Aus der Vergangenheit des Dorfes Weiach, 1. Auflage Zollinger, 1972 – S. 60; bzw. 6. Auflage Brandenberger, 2018 – S. 63, Abb. 18: Brandenberger, U.: Weiach. Aus der Geschichte eines Unterländer Dorfes. Sechste, erweiterte Auflage von Walter Zollingers «Weiach 1271-1971. Aus der Vergangenheit des Dorfes Weiach». Elektronische Ausgabe, V 6.05, September 2018.

18 Das Zitat ist mutmasslich den von Pfr. Wipf im Pfarrarchiv hinterlassenen Notizen entnommen (seit 1969 im Ortsmuseum). Direkt aus dem Original, dem Turmkugeldokument Nr. 1 vom 14. Februar 1659, kann es nicht stammen. Die entsprechende Stelle lautet in der Transkription von Walter Zollinger (1967 erstellt, vgl. Wiachiana Fontes Bd. 1, Kommentar zu KTD-1) nämlich wie folgt:

«*in dem jar 1658 ist diser thurm ufgestelt worden durch meister hanss fryg von niderhaslen. In dem Jar darnach alss man 59 zalt ist diser thurm durch meister hanss tämperli sambt sinem sohn Kunradt von Zurich zugethekt und mit schindlen beschlagen, auch mit Knöpf und fahnen geziert.*»

19 Über Anzahl und Datierung der grossen Brandunglücke in Weiach, die sich Mitte des 17. Jahrhunderts ereignet haben, bestehen verschiedene Überlieferungen (vgl. Brandenberger, U.: Wieviele Dorfbrände gab es wirklich? WeiachBlog Nr. 267, 30. August 2006). Der aktuelle Stand der Forschung geht davon aus, dass es sich eher um allmählichen Verfall gehandelt haben dürfte, vgl. die Formulierung der Obervögte des Neuamts, sie hätten beim Passieren der Kirche zu Pferde festgestellt, dass der Kirchturm «*gar mangel- und brästhafft*» sei (Zit. n. Weiacher Geschichte(n) Nr. 106 nach StAZH E I 30.136 Nr. 32). Vgl. für den Zitatkontext: Brandenberger, U.: Disput um die Finanzierung der Kirchturmrenovation. Was die alte Kirche im Oberdorf einem Grossbrand zu verdanken hat. Weiacher Geschichte(n) Nr. 106. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, September 2008 – S. 12-15 (Gesamtausgabe S. 421).

20 Wie schon aus dem Anhang «Pfarrverzeichnis seit 1591» hervorgeht, kann die Angabe betr. Pfr. Wolf als dem ersten Pfarrer im neuen Gotteshaus nicht stimmen. Erster Pfarrer in der neuen Kirche war der Initiator, Leiter und Quästor dieses Bauprojekts, Pfr. Brennwald. Pfr. Wolf wurde im Verlauf seiner Amtszeit als Pfarrer von Weiach zum Dekan (d.h. eine Art Pfarrbezirkvorsteher) gewählt.

21 Wie auf der ältesten erhalten gebliebenen Darstellung der Weiacher Kirche von Heinrich Meister aus dem Jahre 1716 (ZBZ Graphische Sammlung, Signatur: PAS 4:34) zu sehen ist, gab es damals zumindest ein Vordach über dem Haupteingang. Ob es sich bereits um einen geschlossenen Anbau gehandelt hat, kann aufgrund der zum Betrachter gerichteten Wehrmauer nicht eruiert werden.

2006 habe ich gestützt auf die Ausführungen Afterguts noch die Ansicht vertreten, ein Riegelvorbau sei erst später, d.h. im 19. Jahrhundert, erstellt worden; vgl. *Brandenberger, U.: «ein nöüer Kirchenbauw allhier zu Weyach». 300 Jahre Kirche Weiach, 1706 – 2006* – S. 27). Der spätestmögliche Zeitpunkt für die Entstehung eines Riegelvorbaus ist die Erstellung eines Leichenaufbahrungsraums (heute Sigristenzimmer) im Jahre 1859. Vgl. Brandenberger 2006, a.a.O. – S. 51.

22 Gemäss neueren Publikationen (u.a. Zollinger 1972) ist die grössere Glocke von 1682 bereits am 22. Januar 1842 während des Läutens gesprungen. Vgl. Brandenberger, U.: Kirchen im Dutzend. WeiachBlog Nr. 196, 19. Mai 2006.

23 Seit der Gesamtrestauration 1966-1969 befinden sich diese alten Tafeln (bzw. einige davon) im Ortsmuseum Weiach.

24 Vgl. Maurer, Emil: Eine neue Orgel für die Kirche Weiach. Weiach, 1966. (Hrsg.: Kirchenpflege Weiach) für die Fundraising-Phase sowie Brandenberger, U.: Zeitgeschmack und Holzwurmsorgen. Vor 75 Jahren wurde die erste grosse Weiacher Orgel festlich eingeweiht. Weiacher Geschichte(n) 68. In: MGW, Juli 2005 – S. 11-17.

25 Es ist völlig unklar, woher Maurer diese Zuschreibung hat. Um den Nobelpreisträger Spitteler kann es sich jedenfalls nicht handeln, vgl. Brandenberger, U.: Den Nobelpreisträger im Glockenturm? WeiachBlog Nr. 183, 6. Mai 2006; Brandenberger, U.: Aktenzeichen «Glockensprüche 1843» ungelöst. WeiachBlog Nr. 184, 7. Mai 2006 sowie Brandenberger, U.: Was auf den Weiacher Glocken wirklich draufsteht. WeiachBlog Nr. 1217, 22. Juni 2015.

26 Vgl. Brandenberger, U.: Elektrisch geläutet wird erst seit 50 Jahren. WeiachBlog Nr. 366, 24. Januar 2007.

27 Gemeint ist das Werk von Emanuel Dejung und Willy Wuhrmann: *Zürcher Pfarrerbuch 1519-1952*, Zürich 1953. Die Bezeichnung Pfarretat ist wohl dem Vorläufer von Dejung/Wuhrmann zu verdanken; vgl. Wirz Caspar: *Etat des Zürcher Ministeriums von der Reformation bis zur Gegenwart. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen zusammengestellt und nach Kirchgemeinden geordnet*, Zürich 1890.